

Dokumentation

Frankfurt am Main

■ 3. Dezember 2024

www.epd.de

Nr. 49

■ Verleihung des ökumenischen Predigtpreises 2024

13. November 2024, Schlosskirche der Universität Bonn

Impressum

Herausgeber und Verlag:
Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik (GEP)
gGmbH
Anschrift: Emil-von-Behring-Str. 3,
60439 Frankfurt am Main.
Briefe bitte an Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt

Geschäftsführerinnen:
Ariadne Klingbeil, Dr. Stefanie Schardien
epd-Zentralredaktion:
Chefredakteur: Karsten Frerichs

epd-Dokumentation:
Verantwortlicher Redakteur:
Uwe Gepp
Tel.: (069) 58 098 –135
Fax: (069) 58 098 –294
E-Mail: doku@epd.de

Der Informationsdienst
epd-Dokumentation dient der
persönlichen Unterrichtung.
Nachdruck nur mit Erlaubnis und
unter Quellenangabe.
Druck:
Strube Druck & Medien GmbH
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

■ Predigtpreis für Lebenswerk des Prager Theologen Tomáš Halík

Für eine Dialogpredigt zum Thema Missbrauch haben zwei Theologinnen den Ökumenischen Predigtpreis 2024 erhalten. Für sein Lebenswerk wurde der tschechische Soziologe und Priester geehrt.

Bonn (epd). Der Prager Soziologe und Priester Tomáš Halík ist am 13. November in Bonn mit dem Ökumenischen Predigtpreis 2024 für sein Lebenswerk geehrt worden. Seine meditativen Predigten könnten in einer »Zeit der leeren Kirchen« kirchliche Traditionen neu vermitteln, hieß es zur Begründung. Der emeritierte katholische Professor für Soziologie an der Universität Prag und Leiter der dortigen Universitätsgemeinde führe zudem einen ernsthafte Dialog mit dem Atheismus. Der Preis für die beste Predigt ging an die evangelischen Theologinnen Christine Böckmann und Salome Lang für eine gemeinsam gehaltene Dialogpredigt zum Thema sexualisierte Gewalt.

Der 1978 in Erfurt zum Priester ordinierte Halík rege dazu an, das Religiöse im Atheismus wahrzunehmen, sagte der evangelische Theologie-Professor und Jury-Vorsitzende Eberhard Hauschildt von der Universität Bonn

in seiner Laudatio. Die Predigten des 76-Jährigen seien bewusst ehrlich im Blick auf die Gegenwartserfahrungen der Menschen. Der Bezug auf Bibel und kirchliche Traditionen sowie das kritische Nachdenken über säkulare Gegenwarts-Deutungen wurzelten bei Halík in einer gemeinsamen Basis. Er beschreibe die Begegnung mit Gott als Geheimnis, sagte Hauschildt. »In Zeiten wie den gegenwärtigen brauchen wir all dies mehr denn je.«

Die wissenschaftliche Mitarbeiterin Böckmann und die Vikarin Lang hielten die ausgezeichnete Predigt »Laute Stille« zum Thema sexueller Missbrauch in der evangelischen Kirche im März in einem Universitätsgottesdienst in der Heidelberger Peterskirche. Thema war der Bibeltext über die drohende Opferung Isaaks durch seinen Vater Abraham. Die Theologinnen ließen die Erzählung in einen Dialog mit den Schweigemustern treten, von denen Opfer sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche berichteten. Die Predigt wende sich sowohl an die Gemeinde als auch an die Opfer, erklärte die Jury. Sie ringe in der Klage an Gott dennoch um Vertrauen zu ihm.

Erstmals wurde in diesem Jahr ein Preis in der Kategorie »Faithcast« verliehen - der Begriff ist eine Zusammensetzung aus dem englischen Wort Faith (Glaube) und dem Begriff Pod-

cast. Der theologische Laie Martin Christian Hünnerhoff aus Tübingen und der Marburger Theologieprofessor Thorsten Dietz gehen in dem ausgezeichneten Podcast »Das Wort und das Fleisch« den Verschiebungen in der christlichen Welt nach, von der christlichen Rechten in den USA bis zum XVIII. Europäischen Kongress für Theologie.

Der ökumenische Predigtpreis »zur Förderung der öffentlichen Redekunst in Kirche und Gesellschaft im deutschsprachigen Raum« wird seit dem Jahr 2000 in Bonn verliehen und inhaltlich von den drei theologischen Institutionen an der Universität Bonn verantwortet. Dies sind die evangelisch-theologische und die katholisch-theologische Fakultät sowie das Altkatholische Seminar.

Zu den bisherigen Preisträgern gehören der Kabarettist Hanns Dieter Hüsch (1925-2005), der Literaturhistoriker und Altphilologe Walter Jens (1923-2013), die Theologinnen Margot Käßmann und Annette Kurschus sowie die Klimaaktivistin Luisa Neubauer. Seit 2023 wird der Preis durch den Verlag am Birnbach unterstützt, der bundesweit Kirchengemeinden mit Arbeitsmaterialien, Geschenkartikeln und Literatur beliefert.

(epd-Landesdienst West, 13.11.2024)

Quellen:

Verleihung des ökumenischen Predigtpreises 2024

13. November 2024, Schlosskirche der Universität Bonn

<https://predigtpreis.de/>

Inhalt:

Verleihung des ökumenischen Predigtpreises 2024 13. November 2024, Schlosskirche der Universität Bonn

► Prof. Dr. Bert Roebben: Begrüßung	4
► Prof. Dr. Hermut Löhr: Grußwort	5
► Prof. Dr. Andreas Odenthal: Grußwort	6
► Andreas Krebs: Laudatio für Christine Böckmann und Salome Lang (»Beste Predigt«)	7
► Christine Böckmann und Salome Lang: Dankesworte	9
► Prof. Dr. Eberhard Hauschildt: Laudatio für Tomáš Halík (»Lebenswerk«)	10
► Msgr. Prof. Tomáš Halík: Danksagung	15
► Maik Schwarz, Aline Knapp, Johannes Fröh, Prof. Dr. Sabrina Müller: Laudatio für Prof. Dr. Thorsten Dietz und Martin Hünerhoff (»Faithcast«)	17
► Prof. Dr. Thorsten Dietz und Martin Hünerhoff: Dankesrede	20
► Prof. Dr. Bert Roebben: Schlusswort	22

Predigt:

► Christine Böckmann und Salome Lang: Laute Stille – Unerhörte Stimmen	23
---	----

Aus der epd-Berichterstattung

► Predigtpreis für Lebenswerk des Prager Theologen Tomáš Halík	2
--	---

Begrüßung

*Prof. Dr. Bert Roebben, Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn,
Mitglied der Jury*

Spectabiles, sehr geehrte Kolleg*innen, sehr geehrte Studierende, Damen und Herren, liebe Freunde der Predigt.

Es ist mir eine Ehre und Freude, Sie heute hier in dieser ehrwürdigen Schlosskirche der Uni Bonn zur Verleihung des Ökumenischen Predigtpreises 2024 begrüßen zu dürfen. Mein Name ist Bert Roebben, ich bin Professor für Religionspädagogik, religiöse Erwachsenenbildung und Homiletik an der Katholisch-Theologischen Fakultät und Mitglied der Jury des Predigtpreises.

Der ökumenische Predigtpreis Bonn zeichnet seit 2000 einmal im Jahr Predigten von besonderer Qualität aus und ehrt für das Lebenswerk eine*n bekannte*n Prediger*in und/oder Predigtlehrer*in bzw. eine Person aus anderen Bereichen der Öffentlichkeit mit Bedeutung für die Predigtkultur. Seit diesem Jahr ist durch den Impuls von Professor Sabrina Müller eine dritte Preiskategorie hinzugekommen, nämlich der Preis für den besten Podcast – von uns umbenannt in bester »Faithcast«.

Der ökumenische Predigtpreis Bonn möchte, wie die prämierten Predigten selbst, dem Dialog zwischen Kirche, Wissenschaft und Gesellschaft dienen, indem er »das verkündigte Wort« transparent und zugänglich macht. Der Entwicklung und Überprüfung von Qualitätsmaßstäben und der Darstellung von Qualität dienen in allen Künsten Preiswettbewerbe.

Der Predigtpreis wird maßgeblich verantwortet durch die drei Theologischen Institutionen an der Universität Bonn. Die Jury besteht aus den fol-

genden Expert*innen für Theologie und Predigtpraxis.

■ Prof. Dr. Eberhard Hauschildt, Ev.-Theol. Fakultät, Universität Bonn (Vorsitz)

■ Prof'in Dr. Sabrina Müller, Ev.-Theol. Fakultät, Universität Bonn

■ Prof.'in Dr. Angela Rinn, Predigerseminar Herborn

■ Prof. Dr. Andreas Krebs, Alt-Katholisches Seminar, Universität Bonn

■ meine Wenigkeit: Bert Roebben, Kath.-Theol. Fakultät, Universität Bonn

Wir haben für Sie ein reichhaltiges Programm zusammengestellt, natürlich mit den drei Preisträger*innen und den dazugehörigen Laudationes, aufgelockert mit Orgelmusik (Miguel Prestia, Organist der Schlosskirche).

Wir beginnen mit Grußworten aus der Universität Bonn, von Prof. Hermut Löhr, Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät, und Prof. Andreas Odenthal, Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät.

Darf ich Sie, Kollege Löhr, bitten, das Wort zu ergreifen?

Ich wünsche Ihnen allen einen schönen Morgen!



Grußwort

Prof. Dr. Hermut Löhr, Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn

Conspectabilis, lieber Andreas,
sehr geehrte, liebe Mitglieder der Jury,
sehr geehrte Gäste,
sehr geehrte Damen und Herren,
vor allem aber:
sehr geehrte Preisträgerinnen und Preisträger,

im Namen der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn begrüße ich Euch und Sie alle sehr herzlich zur Verleihung des Ökumenischen Predigtpreises 2024 in der Bonner Schlosskirche.

Ich danke allen, die es durch ihr großes Engagement ermöglicht haben, dass der Preis in den vergangenen Jahrzehnten zu einer festen Institution im Leben unserer Universität und weit darüber hinaus geworden ist, und er ist, dies freut mich besonders, seit Langem gelebt und bewährte Ökumene der beiden theologischen Fakultäten und des alt-katholischen Seminars. Besonders danke ich auch dem »Verlag am Birnbach«, der seit 2023 den Preis sponsort und so erst ermöglicht.

Man mag es nicht glauben, aber in diesem Jahr feiern wir den 70. Geburtstag des »Wortes zum Sonntag« im deutschen Fernsehen. Die erste Sendung wurde am 8. Mai 1954 ausgestrahlt, das Wort hatte damals Pfarrer Walter Dittmann aus Hamburg. Das Wahrnehmen der neuen medialen Möglichkeiten zur Verkündung der frohen Botschaft, zur Besprechung von Glaubensfragen im je aktuellen Kontext, der religiösen Rede oder Überredung – Sie erkennen in dieser Aufzählung sehr unterschiedliche theologisch-homiletisch Konzepte der vergangenen Jahrzehnte – hat also eine lange Tradition, und wir nehmen wahr, dass diese Entwicklung rasant weitergeht und neue Kommunikationsräume erschließt.

Dass der Predigtpreis in diesem Jahr zum ersten Mal in der neu geschaffenen Kategorie »Faithcast« verliehen wird, zeigt, dass die Verantwortlichen für die Gestaltung des Preises diese spannenden Entwicklungen aufnehmen, begleiten und würdigen. Man könnte den Preis so auch ohne Übertreibung einen Beitrag zum Qualitätsmanagement in diesem Bereich nennen, und es gibt hier viel

Gelungenes und im besten Sinne Provozierendes zu entdecken.

Zugleich ist es meine feste Überzeugung, dass die Predigt in Präsenz – sei es in den Gottesdiensten des Kirchenjahres oder in Feiern zu besonderen Anlässen – auch in Zukunft unverzichtbar ist.

Es ist dies doch *eine* der Lehren aus der COVID-Pandemie, die uns allen noch in den Knochen steckt: Menschen sind soziale Wesen, sie wollen einander begegnen, einander ins Gesicht schauen und nahe sein, sie wollen miteinander schweigen und singen und beten und sprechen und einander Frieden wünschen, und dies ohne Verzögerung durch den Draht, vor Ort, leibhaftig. Wie wollten wir anders auch die Sakramente feiern und erleben?

Wir werden uns zugleich der Tatsache bewusst, dass »das Netz«, wie alle Medien, nicht nur anfällig ist für technische Pannen, sondern für Eingriffe, Auswahl, im schlimmsten Fall für Zensur und Abschaltung. Unsere Kirchen leisten mit dem leibhaftigen Gottesdienst und der Predigt, wenn sie offen und einladend sind, auch einen ganz wesentlichen Beitrag zum Miteinander und zum Zusammenhalt einer sich eher fragmentierenden Gesellschaft, ja zur Gedankenfreiheit in einer unfreier werdenden Welt.

Ich bewundere alle, die, ob Priester, Pfarrer*innen oder so genannte Laien, sich immer wieder neu der Aufgabe stellen, unser Leben und Handeln ins Gespräch zu bringen mit der so reichhaltigen, wunderbaren, anstößigen, problematischen, kritisierbaren und immer wieder überraschenden Botschaft, die wir in der Bibel wahrnehmen.

Die Preisträgerinnen und Preisträger dieses Jahres *in allen drei Kategorien* zeigen sehr eindrücklich, wie lebendig die Predigt ist. Und ihre Vorbereitung ist – das sage ich aus eigener bescheidener Erfahrung – ist und bleibt eine faszinierende Aufgabe.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Grußwort

Professor Dr. Andreas Odenthal, Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn

Sehr geehrte Anwesende, vor allem aber liebe Preisträgerinnen und Preisträger,

es ist mir als Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät eine große Freude und als Katholischer Universitätsprediger eine große Ehre, Sie alle heute begrüßen zu dürfen.

Vor fast genau 501 Jahren, in seiner Predigt am 2. Advent 1523, formulierte Martin Luther das bekannte Axiom: »ut verbum dei im schwang gehe« (WA 11, 207-210, hier 209) – Dass das Wort Gottes im Schwang gehe. Dieses Luther-Wort hat Jahrhunderte später als »Kommunikation des Evangeliums« Eingang in evangelische wie katholische Praktische Theologie gefunden.

Doch die Kommunikation des Evangeliums, die Verkündigung des Wortes Gottes ist immer gefährdet – und in unseren Zeiten prekär.

Auf der einen Seite droht eine theologiefreie Alltagsbanalität. Da sind viele Worte im Schwange, aber kaum mehr das Wort Gottes. Auf der anderen Seite verhindern dogmatische Worthülsen

jedweden Lebensbezug zu den heutigen Wahrheiten der Menschen. Dann wird vergessen, dass – wie der evangelische Theologe Michael Meyer-Blanck einmal gesagt hat – Theologie nicht das Reden von Gott ist, sondern das Reden von den *Erfahrungen*, die Menschen mit Gott gemacht haben.

Die hohe Kunst der Predigt scheint also darin zu bestehen, das Predigtwort zwischen den Lebenswirklichkeiten einerseits und den Glaubenstraditionen andererseits so zu ritualisieren, dass lebendige, verwandelnde, neue Erfahrungen entstehen können.

Vor diesem Hintergrund ist es für mich eine große Freude, dass es den Predigtpreis gibt: biblisch, dialogisch, ökumenisch. Er fördert und fordert Qualität, stellt Qualität fest und belohnt sie.

In diesem Sinne dürfen wir uns auf diesen Vormittag freuen.

Vielen Dank.



Laudatio für Christine Böckmann und Salome Lang

Prof. Dr. Andreas Krebs, Mitglied der Jury, Alt-Katholisches Seminar, Universität Bonn

Christine Böckmann und Salome Lang, Doktorandinnen der evangelischen Theologie in Heidelberg, bekommen den diesjährigen Ökumenischen Predigtpreis für ihre Predigt »Laute Stille« zuerkannt. Der Predigt liegt die Perikope des Sonntags zugrunde: die Geschichte in Genesis 22, in der Abraham von Gott aufgefordert wird, den eigenen Sohn Isaak zu opfern. Abraham ist das Ungeheuerliche zu tun bereit – bis Gott durch einen Engel der eigenen Aufforderung widerspricht.

Die Predigt verweilt zunächst bei der biblischen Beschreibung des Schweigens zwischen Abraham und Isaak auf dem Weg zur Opferung. Eine zweite Sprecherin lässt die Stimmen von Missbrauchsopfern erklingen. So werden das Schweigen zwischen Abraham und Isaak und jenes andere Schweigen, das zu den Ermöglichungsbedingungen von Missbrauch gehört, vielschichtig in Beziehung zueinander gesetzt. Der erste Teil der Predigt kulminiert in einer präzisen Gegenüberstellung zwischen der schützenden Stimme des Engels und dem Fehlen einer Stimme, die die Missbrauchstäter an ihrem Tun gehindert hätte: »Abraham baut einen Altar. Er schichtet das Holz. Er packt Isaak, seinen Sohn, bindet ihn auf das Holz und fasst das Messer, um ihn für Gott zu töten. ›Abraham, Abraham! Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts!‹ Die Stimme des Engels Gottes interveniert im letzten Moment. Diese Stimme fehlt in vielen Geschichten Betroffener. Da war keine Stimme, die den Peiniger abgehalten hätte, die geschrien hätte: Lege deine Hand nicht an den Jungen oder an das Mädchen und tu ihm nichts! Da war nur Stille.«

In einem zweiten Teil erst wird von der Kanzel gesprochen, und erst jetzt erfolgt die Aufklärung darüber, dass die zweite Sprecherin aus der ForuM-Studie zitiert hat, die Missbrauch in der Evangelischen Kirche dokumentiert: »Meine Institution, unsere Institution, wir haben versagt«. Bei dieser notwendigen moralischen Einsicht bleibt es aber nicht. Vielmehr schreitet die Predigt von hier zu einer radikalen Kritik des biblischen Textes fort – und formuliert dabei eine klare Absage an verharmlosende Deutungstraditionen. Die Geschichte von der versuchten Opferung Isaaks ist »keine Vertrauensgeschichte, wie oft proklamiert, sondern eine Geschichte des Risses. Sie ist für mich eine Geschichte des Machtmissbrauchs, die mich – bei allen sachlichen Differenzen – mit den missbräuchlichen Strukturen unserer Gegen-

wart konfrontiert. Mit ihnen kann ich mich nicht versöhnen. Und ich kann mich mit dem Text nicht versöhnen – und wisst ihr was, ich will es auch nicht!« Folgerichtig klagt die Predigerin die Akteure der Erzählung an: »Abraham, hättest du doch den Mund aufgemacht, die Faust gen Himmel gestreckt, diskutiert, getobt. Hättest du doch was gesagt! Ihr Diener, ich wünschte, ihr hättet euch getraut, den Mund aufzumachen, zu intervenieren. Ich wünschte, ihr hättet trotz Abhängigkeiten den Mut gehabt, der Sache nachzugehen.« Und schließlich: »Ich wünschte, Isaak hätte in der Geschichte eine Stimme, zumindest einen Schrei.«

Ja, so hat sich auch die Jury beim Lesen gefragt, warum eigentlich gibt es diese Stimmen in der biblischen Geschichte nicht? Ohne es direkt auszusprechen, werfen die Predigerinnen damit eine bestürzende Frage auf: Hängt die Tatsache, dass diese Geschichte über Jahrhunderte und Jahrtausende in unseren Kirchen unkritisch und affirmativ erzählt wurde – hängt diese Tatsache mit der in Kirchen verübten Gewalt gegen Schutzlose womöglich zusammen?

Ginge die Predigt nur bis zu diesem Punkt, hätte sie den Predigtpreis bereits verdient. Sie verbindet eine zugängliche Sprache mit beeindruckendem Reflexionsniveau. Sie verschränkt Text- und Gegenwartsperspektiven, ohne in Gleichsetzungen abzugleiten. Sie öffnet, im Gegenteil, vieldimensionale Resonanz- und Bedeutungsräume. Und sie geht das Wagnis ein, den biblischen Text selbst von Grund auf in Frage zu stellen. Das alles ist schon predigtpreismäßig. Dann aber kommt es wiederum zu einer theologischen und existenziellen Wendung: »Ich ringe aber nicht nur mit Menschen und Institutionen – sondern am meisten ringe ich mit Gott. Ich möchte mich nicht mit dem Gott zufriedengeben, der hier begegnet.« Und sie konkretisiert: »Was ist das für ein Gott, der solches von Menschen verlangt? Der bereit ist, das Vertrauen von Menschen und ihre Beziehung zueinander zu opfern?« Wenn am Ende doch vom rettenden Eingreifen Gottes erzählt wird, dann beschreibt die Geschichte, so die Predigerin: »Gott wider Gott. Gott schützt Abraham und Isaak vor sich selbst.«

Gott wider Gott – hier bringen die Predigerinnen ein komplexes Gottesbild ins Wort. Es hat Anhalt am biblischen Text von Genesis 22, und es spielt in jüdischer Auslegung seit jeher eine Rolle; für

christliche Ohren aber ist es provokant. Gibt es Dunkelheit nicht allein im Menschen, gibt es Dunkelheit nicht allein in der Kirche, gibt es Dunkelheit auch in Gott? Ringt der gute Gott mit sich selbst? Die Predigt endet mit Psalm 43, dem Psalm des Sonntags, und mit einer Hoffnung, die gegen Gott auf Gott vertraut. »Ich ringe mit Gott, weil ich auf Gott vertraue und hoffe«, so die Predigerin. »Gott, ich will das so nicht stehenlassen. Und so rufe ich nicht nur zu meiner Kirche, sondern zu Gott. Ich bestehe wie im heutigen Psalmgebet vor Gott darauf, sich als der Gott zu zeigen, als der er sich uns versprochen hat.« Der Schluss

gewinnt besondere Eindringlichkeit dadurch, dass beide Predigerinnen ihn gemeinsam sprechen: »Ich bete und rufe mit allen Unerhörten, Leidenden und Verstummen: ›Schaffe mir Gerechtigkeit, Gott‹. Ich beharre darauf, dass du ›meines Angeichts Hilfe und mein Gott‹ bist.«

Christine Böckmann und Salome Lang, diese Predigt findet treffende Worte zur rechten Zeit. Die Jury des Ökumenischen Predigtpreises möchte Ihnen dafür ihre Wertschätzung und Anerkennung zum Ausdruck bringen. 

Dankesworte

Christine Böckmann und Salome Lang, Theologische Fakultät der Universität Heidelberg

CHRISTINE BÖCKMANN:

Herzlichen Dank für die Verleihung des Predigtpreises. Es ist eine große Ehre für uns, diesen Preis zu erhalten. Vielen Dank an die Mitglieder der Jury und insbesondere an Prof. Dr. Andreas Krebs für die würdige und sensible Laudatio. Es stimmt mich hoffnungsvoll, dass eine Predigt ausgezeichnet wurde, die sich mit sexuellem Missbrauch in der Kirche befasst. Es ist mir ein großes Anliegen, dass wir uns dieser schmerzlichen Realität stellen und sie aufarbeiten. Wir tragen eine gemeinsame Verantwortung dafür, dass wir uns mit dem, was in unserer Institution geschehen ist, und mit den Strukturen, die diesen Missbrauch ermöglicht haben, auseinandersetzen – und zwar nicht nur auf der Ebene der Kirchenleitung, sondern auch in unseren Gemeinden und im Gottesdienst selbst. Wenn unsere Predigt und ihre Würdigung andere dazu ermutigt, das Thema

in ihren Gemeinden aufzugreifen, wäre das für mich das größte Geschenk dieses Preises. Herzlichen Dank.

SALOME LANG:

Vielen herzlichen Dank auch von meiner Seite. Die Stimmen von Betroffenen und auch von stillschweigend Beteiligten aus dem Kirchenraum heraus zum Klingen zu bringen, war auch in der Performanz der Predigt ein unglaublich intensives Geschehen und ich bin dankbar, dass unser Ringen um einen sensiblen Umgang mit Thema und Text auf diese Weise Resonanz gefunden hat. Wir hoffen, dass damit nicht ein Ende, sondern vielmehr ein Auftakt gerade auch zur Auseinandersetzung im Gottesdienst mit dem Thema sexualisierter Gewalt gemacht ist. Dankeschön! 



Christine Böckmann (li.) und Salome Lang

© Matthias Gölzow

Laudatio für Tomáš Halík («Lebenswerk»)

Prof. Dr. Eberhard Hauschildt, Jury-Vorsitzender, Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn

Der »Ökumenische Predigtpreis« in der Kategorie »Lebenswerk« würdigt den Beitrag einer Person für die Predigtkultur – mit ihrem Handeln, ihren Schriften, ihrem Einfluss auf andere.

Was als Erstes auffällt, ist da die Vielfalt davon, in welchen Diskursen Tomáš Halík sich bewegt hat und dass dies in seiner Biographie, seinem Tun und Denken zusammenfließt.

Da ist Halík, der Soziologe samt Studium der Philosophie. Im Studium in der studentischen Opposition aktiv in den Zeiten des »Prager Frühlings«, der 1968 seinen Höhepunkt und sein jähes Ende durch sowjetische Panzer erfuhr. Promotion 1972. Aber das Regime erlaubte keine Universitätskarriere. Also viele Jahre von Tätigkeit, eigentlich eher als (Arbeits-)Psychologe und auch als Psychotherapeut in einer Uniklinik für Alkoholabhängige.¹ Und er studierte weiter, nun im Geheimen in Prag: *Theologie*. Nach dem friedlichen Wechsel zur Demokratie in der Tschechoslowakei 1988/1989 ging er nach Rom an die Päpstliche Lateran-universität, Schwerpunkt *Religionswissenschaft* samt Licentiatsabschluss. 1992 (mit 44 Jahren) habilitierte er im gleichen Jahr in Prag in Soziologie und in Breslau (also Polen) in Theologie.² 1997 dann die Ernennung zum Professor für Soziologie an der Prager Karlsuniversität.

Doch da ist nicht nur all das Akademisch-Berufliche. 1978 wurde er geheim zum katholischen Priester geweiht, und zwar von dem Erfurter Bischof Aufderbeck. Tomáš Halík zählte zum Kreis um den regimeunabhängigen Kardinal Tomášek in Prag und hatte in philosophischen oppositionellen Zirkeln auch schon damals mit Václav Havel zu tun.

Also: Tomáš Halík ist ein interdisziplinärer Wissenschaftler – und ein katholischer Geistlicher, geprägt in einer Kirche des Widerstands. Dazu ein Soziologieprofessor, der gleichzeitig gewissermaßen Universitätsprediger ist – genauer schon sieben Jahre vor der Professur und bis heute in der Universitätskirche St. Salvator (heute Akademische Pfarrei Prag) als Hochschuleseelsorger, Priester, Prediger gemeindebildend wirkt.

Was bringt einer mit einer solchen Biographie in die Predigtkultur ein? Man neigt ja dazu, zur ersten Informationsgewinnung den Wikipedia-Artikel zu lesen. Die recht kurze deutsche Fassung derzeit hat neben manchen etwas lückenhaften biographischen Informationen dann zum Denken dieses Mannes nur dies zu sagen: »Einige seiner Aussagen stehen im Widerspruch zum Lehramt der katholischen Kirche.«³ Und vier davon werden dann aufgelistet. Wie erbärmlich – für Wikipedia, und in diesem Fall ziemlich weit entfernt von den Leistungen der sonstigen Schwarmintelligenz bei den meisten Wikipedia-Artikeln.

Also schauen wir uns genauer an, was Halík zu sagen hat. Ich konzentriere mich dafür auf nur zwei von den vielen Büchern (bei Herder in deutscher Sprache erschienen sind elf, das jüngste Mitte August dieses Sommers): auf ein eher grundsätzliches theologisch-denkerisches (auf Deutsch erschienen 2010⁴) und eines, das Predigten dokumentiert (auf Deutsch erschienen 2021⁵).

Ja, da findet sich bisweilen Kritisches zur eigenen Kirche,⁶ vielfach sodann implizit der Dialog mit – und oft Zustimmung zu – Aussagen von Größen der zeitgenössischen Soziologie.⁷ Erwartbar, jedenfalls für jemand wie mich als liberaler Theologe. So will ich lieber davon berichten, was mich interessiert gemacht hat und was die Jury und ich spannend fanden.

Da ist zum einen das Theoriebuch. Eines, das mit seinem Obertitel aufruft zur »Geduld mit Gott« und wo man bereits im »Prolog« den Satz lesen kann: »Selten weist etwas auf Gott so stark hin und ruft so dringend nach Gott wie gerade das Erleben seiner Abwesenheit.« (S. 14) Das ist ein theologischer Provokationssatz. Und noch einer:

»Was können wir über Gott sagen? Als Erstes sowie Letztes die Worte des Psalms: »Rings um ihn her sind Wolken und Dunkel.« (Ps 97,2) Glaube und Atheismus sind zwei Sichtweisen eben dieser Tatsache, der Verborgenheit Gottes, der Transzendenz, der Undurchdringlichkeit seines Geheimnisses; sie stellen zwei mögliche Deutungen ein und derselben Wirklichkeit dar, bloß jeweils von der anderen Seite her betrachtet.« (S. 72)

Es geht nicht um vordergründigen Protest, sondern hier zeigt sich, wie einer theologisch-denkerisch und soziologisch bewandert mit all den vorkommenden Schwierigkeiten ringt. Überraschender ist, was schon der Untertitel anzeigt: »Die Geschichte von Zachäus heute«. Hier werden die Leser:innen also zugleich in den Dialog gebracht mit der biblischen Geschichte von Zachäus (Lk 19,1-10). Dem, der auf dem Baum sitzt, der so ganz anders ist als das Idealbild von den Jüngern – und, so interpretiert es jedenfalls Halík: von Eintritt in die Gruppe der Jesus-Follower ist auch keine Rede (vgl. S. 22). Zachäus in seinem Maulbeerfeigenbaum ist der Prototyp von bestimmten Menschen heute – solchen, die suchen und die schwere Grundfragen stellen (vgl. S. 23), die sich offenkundig nicht bekehren⁸ (vgl. S. 24). Also diejenigen, die man als ernsthafte Atheisten sehen kann (vgl. S. 28). Jesus aber geht (zur Verwunderung »aller« anderen, ja ihrem Protest: Lk 19, 7) auf den Zöllner zu, und darin liegt implizit eine Anregung für die Lesenden:

»Zachäus ansprechen kann nur einer, dem dieser im Feigenbaum versteckte Mann nicht fremd und unbekannt ist; der ihn nicht geringschätzt und ihm nicht gleichgültig ist; dem nicht das fern liegt, was in dessen Sinn und Herz vor sich geht.« (23) »Einem Zachäus unserer Zeit wirklich näher kommen kann nur einer, der selber Zachäus war und in gewissem Maße immer noch ist.« (S. 25)

Und andersherum: Der Dialog mit den Suchenden – ich würde sagen, das ist eine klassische Seelsorgeerfahrung – führt zu eigenem Lernen vom Gegenüber; es ergibt sich für einen selbst eine »neue aufregende, notwendige und nützliche religiöse Erfahrung« (S. 38⁹).

Tomáš Halík regt an dazu, das Religiöse im Atheismus wahrzunehmen. Er zeigt auf: Leidenschaftliche Anklage gegen Gott und die Klage über ein ungerechtes Schicksal setzen die Annahme einer gerechten Ordnung voraus (vgl. S. 139¹⁰). Wenn man darum Gott verwirft, handelt es sich dann nicht um die Verabschiedung von einer eigenen, eigentlich typisch religiösen Illusion, nämlich der Vorstellung von Gott als »Erfüller meiner Wünsche« (S. 140¹¹)? Wäre der Atheismus konsequent, dann müsste er doch solche Klage verbieten und auffordern zum Schweigen.¹² Damit aber würde die Sache umkippen in eine Gleichgültigkeit gegenüber dem Unrecht in der Welt.¹³ Und:

»Solch ein gleichgültiger, aber wirklich konsequenter Atheismus wäre in der Tat der Gegensatz des suchenden Glaubens – allerdings wäre er

wohl allmählich jener ›faulen Religion‹, de facto einem toten Glauben immer ähnlicher, der sich genauso aller existentiellen Fragen verbietet, um in der Ruhe seiner Gewissheiten nicht gestört zu werden.« (S. 140)

Vielmehr, so eine wieder provozierende Konsequenz und ebenfalls mit einer Anspielung auf biblische Erzählungen, wird dann das Verhältnis von religiösen und (dem eigenen Selbstbewusstsein nach) nicht-religiösen Suchenden und Fragenden in diese Richtung gehen können:

»Im Kampf mit dem Atheismus, einem Kampf, der nicht mit Geringschätzung, spitzfindigen Polemiken, geschickten Argumenten und nicht mit der Überheblichkeit Wissender endet, sondern in einer *Umarmung* gipfelt, in der Erkenntnis, dass diese Leidenschaft des Unglaubens die Schwester der Leidenschaft unseres Glaubens ist, in diesem Kampf können wir wie Jakob verwundet bleiben, zu ›hinkenden Pilgern‹ werden.« (S. 141f.)

Das andere Buch erweist sich als eine Reihe von Predigten aus der Coronazeit 2020. Halík hatte, wie andere, diese Predigten im Internet verbreitet, unterschied sich aber von anderen darin, weder das Abfilmen der Messe noch, eine protestantische Konsequenz, das Abendmahl am Familientisch zu propagieren, sondern eben auf die religiöse Rede zu setzen.¹⁴ Also gelte es, eine Zeit des Fastens in Sachen Eucharistie und eine, wie es im Obertitel heißt, »Zeit der leeren Kirchen« zu begehen.

Spielte Halík in die vorhin betrachtete theologische Abhandlung biblische Bezüge ein, so sind die Predigten – ich setze wieder meine evangelische Brille auf – nicht so sehr von der Art, dass sie eine konzentrierte Auslegung eines biblischen Textes in all seinen Versen bieten, sondern eher – ich würde sagen: im katholischen Predigtstil –: Die Predigt bewegt sich zwischen den Lesungen, auch kirchlichen Traditionen assoziativ hin und her. Und so wird die Predigt zu einer Art – der Begriff fällt auch manchmal – öffentlichen »Meditation«¹⁵. Die schließt dann auch lehrhafte Teile ein, lehrhaft in der Art und Weise, dass sie Argumente bietet und theologische Fragen, Zweifel, Thesen mit zum Ausdruck bringt. Das gibt den Predigten eine große Ehrlichkeit.

So findet sich an Palmsonntag die These:

»Ich bin davon überzeugt, dass nur ein Glaube, der stirbt und von den Toten aufersteht, tatsächlich ein christlicher Glaube ist.

Ich bin davon überzeugt, dass nur eine Kirche, die stirbt und von den Toten aufersteht, tatsächlich eine christliche Kirche ist. Ich bin davon überzeugt, dass nur eine Theologie, die stirbt und von den Toten aufersteht, tatsächlich eine christliche Theologie ist.« (S. 96f.)

Es gilt also, sich dem Tod zu stellen – nicht nur dem von Jesus, sondern dem Tod in Sachen Kirche wie Theologie! Ohne das kein Auferstehen.

Oder am Gründonnerstag findet sich im Nebenbei eine Aussage zur Himmelsvorstellung nach der Rede von Eucharistie als »ein Stück Himmel auf Erden« (S. 108). Und zu dieser Formulierung wird sogleich erläutert:

»Das Bild vom »Himmel über uns« passt nicht in unsere heutigen kosmologischen Vorstellungen hinein, trotzdem können wir diese Metapher¹⁶ verstehen: Sie erhebt unsere Köpfe, sie wendet unseren Blick zum Ort der Hoffnung auf endgültige Erfüllung unseres Glaubens. Die Bibel spricht vom Ziel der Geschichte und des menschlichen Lebens – vom endgültigen Ruhen in Gott – in Bildern.« (S. 108f.)

Das mutet Halík den Zuhörer:innen zu. Nicht nur, so denke ich, weil es sich ja um eine Akademikergemeinde handelt – sondern weil doch jedem und jeder in der Schule ja die naturwissenschaftliche Sicht vertraut geworden ist.

Dennoch geht es den Predigten gerade nicht um bloße Intellektualisierung für alle.¹⁷ Der Verweis auf das Andere als die Intellektualität erfolgt in der Osterpredigt über die markinische Ostererzählung, die vom leeren Grab weg hin nach Galiläa schickt:

»Jenes Galiläa, wo wir dem lebendigen Christus begegnen, müssen wir zunächst suchen, indem wir von der äußerlichen Art des Lebens uns nach innen wenden. Das ist jene *Suche Gottes im eigenen Herzen*, von der der heilige Augustinus sprach und die Mystiker aller Jahrhunderte sprechen. Das Herz bedeutet hier nicht den Sitz des Gefühls, sondern die Tiefe des Lebens – den Gegensatz zur Oberflächlichkeit.« (S. 140)

Und am Pfingstsonntag ist die Aussendung im Heiligen Geist dann so formuliert:

»Man sagt, dass derjenige bald zu einem Witwer werden wird, der den Zeitgeist heiratet. Eine ebenso gefährliche Versuchung für Christen besteht jedoch darin, nostalgisch in die Vergangen-

heit zu blicken und von einer Welt zu träumen, die bereits unwiederbringlich unterging. Erinnern wir uns an die Frau Lots, die sich zurückwandte und zur Salzsäule erstarrte (vgl. Gen 19). Christen sollen das Salz der Erde sein, keine Salzsäulen.

Die Jünger Jesu sollen einer Religion [...] in der Gestalt eines Systems von Verboten und Geboten widersprechen. *Das Christentum ist eine Kunst: die Kunst zu leben.* Unser gelebtes Christentum soll eine originelle und schöpferische Interpretation des Evangeliums sein. [...] Erinnern wir uns an die Heiligen¹⁸ und ihre Originalität: Viele von ihnen brachten aus dem unerschöpflichen Schatz des Geheimnisses Christi angesichts der Bedürfnisse ihrer Zeit und ihrer Gesellschaft etwas Neues, bisher Unentdecktes oder Vernachlässigtes hervor. Für diese ihre Originalität stießen viele von ihnen in der Kirche und in der Gesellschaft ihrer Zeit auf Hindernisse, Unverständnis und auf Feindschaft. Aber gerade auf diese Feindschaft und Verfolgung – auch durch Nahestehende – bereitet Jesus seine Jünger ausdrücklich vor.« (S. 195f.)

Ich fasse zusammen: Halíks *Theologieveröffentlichungen* erschließen zugleich biblische Erzählungen, seine *Predigten* sind ehrlich in Bezug auf die Gegenwartserfahrungen und das Suchen – und das schließt eigene Voten zu Diskussionsfragen ein. Selbstsicherheit und die Einstellung, andere sollen gefälligst so werden und so glauben, so praktizieren, wie man es selbst es tut, davon rät er entschieden ab.¹⁹

Beides, der Bezug auf Bibel wie kirchliche Traditionen und das kritische Nachdenken über säkulare Gegenwarts-Deutungen stehen nicht nebeneinander da, sondern wurzeln in einer gemeinsamen Basis.²⁰ Die ist durch zweierlei gekennzeichnet. Zum einen: Das Tiefste an der Begegnung mit Gott ist, ihn als *Geheimnis*²¹ zu erfahren – und zugleich ruft das dazu, sich dafür Zeit zu nehmen: Zeit für eine *Meditation*²², die gegenüber sich selbst ehrlich ist, für ein suchendes Gebet. Und all dies ermutigt dazu, auf andere Menschen in ihrer Vielfalt bewusst und wertschätzend zuzugehen und gerade dies entschieden zu tun²³ – in Zeiten wie den gegenwärtigen brauchen wir all dies mehr denn je.

In dieser Weise verdanken wir Tomáš Halík einen ganz besonderen Beitrag zur Predigtkultur. Lieber Herr Halík, großer Dank Ihnen dafür!

Anmerkungen:

¹ So die Angaben in:

https://en.wikipedia.org/wiki/Tom%C3%A1%C5%A1_Hal%C3%ADk (letzter Abruf: 21.11.2024).

² »Curriculum Vitae – Kurzversion«, in: deutsche Version von:

<http://halik.cz/de/o-halikovi/zivotopis/> (letzter Abruf: 21.11.2024).

³ Letzter Abruf: 21.11.2024.

⁴ Tomáš Halík, *Geduld mit Gott. Die Geschichte von Zachäus heute* (tschechisch 2007, deutsch Verlag Herder Freiburg/Basel/Wien 2010, 8. Aufl. 2016).

⁵ Tomáš Halík, *Die Zeit der leeren Kirchen. Von der Krise zur Vertiefung des Glaubens. Aus dem Tschechischen von Markéta Barth unter Mitarbeit von Benedikt Barth, Freiburg/Basel/Wien 2021* (tschechisch 2020).

⁶ Vgl.: *Die Zeit der leeren Kirchen*, 22. 26. 65-67 (darin: 65: »Dieses Jahrhundert scheint mir ein Jahrhundert der Frauen zu sein.«). 69. Tiefgründiger noch: »Die Kirche kann weder ein Ersatz der familiären Intimität sein noch eine geschlossene Gesellschaft Gleichgesinnter noch eine Elite von Heiligen u.Ä.« in: *Geduld mit Gott*, S. 105, vgl. insgesamt S. 105-109. 145-147. 164.

⁷ So nachgewiesen (in Bezug auf Charles Taylor, Hans Joas, Peter L. Berger) von Aden Cotterill, Tomáš Halík: *A Theology for the Post-Secular*, in: *Theological Studies* 85 (1), 2024, Vol. 85(1) 78–95, hier: 88-91.

⁸ Vgl. »Ich begriff, dass ›die Begegnung mit Gott‹, die Konversion, glauben-des zustimmenden Nicken zu dem, wie Gott sich offenbart und die Kirche diese Offenbarung präsentiert, nicht das Ende des Weges ist. Der Glaube ist ›Nachfolge‹, seine Natur ein nie endender Weg durch diese Welt. [...] Die wahre religiöse Suche [...] zielt auf das Herz des Geheimnisses, das unerschöpflich ist und bodenlos.« S. 28. Vgl. in: »Zeit der leeren Kirchen, S. 142 (Osterpredigt): »Wir Gläubige haben kein Monopol auf Christus. Die Welt der Suchenden wartet nicht auf eine klassische traditionelle Mission, darauf, dass wir alle um uns herum belehren und uns bemühen, so bald als möglich zu ›bekehren‹ und sie in die institutionellen und mentalen Grenzen des heutigen kirchlichen Christentums einzuzwängen. Heute geht es um etwas anderes: Unsere bisherigen mentalen Grenzen müssen wir durch einen ehrlichen und aufmerksamen Dialog mit den anderen radikal erweitern.«

⁹ Kursivierungen in den Zitaten im Haupttext entsprechen sämtlich dem Druck im Original.

¹⁰ »Der leidenschaftliche Atheismus des Protestes gegen Gott und den Glauben steht selbst auf dem Boden des Glaubens an die göttliche Ordnung des Guten und der Gerechtigkeit und bekräftigt und bekennt diesen Glauben eben mit seinem Schmerz oder Protest.« S. 139. Den Satz interpretiere ich jedenfalls angesichts der Folgesätze so, wie oben ausgeführt. Vgl. insgesamt den vorausgehenden Bericht von einer Lektüre eines Briefes eines Atheisten an den Autor, S. 121-134.

¹¹ »Will ich Gott verfluchen, muss ich zumindest an seine Existenz glauben – erst dann kann ich ihm vorwerfen, er sei kein Gott meiner Vorstellungen und Kriterien, er erfülle nicht meine Vorstellungen, wie er sich zu verhalten habe.« S. 139.

¹² »Ein konsequent atheistischer Glaube müsste [...] jedem Protest gegen die Ungerechtigkeit des Lebens sofort den Mund verbieten und Schweigen anordnen – denn es wäre ein ›Protest ohne Adressaten‹.« S. 140.

¹³ Direkt anschließend an den Satz in Anm. 8: »Der Mensch aber, der in sich jeglichen Protest gegen das Böse, jeden Schmerz und alle schmerzgefüllten Fragen erstickt, kann nicht wirklich menschlich bleiben. Der Stoizismus eines konsequenten Atheismus würde wohl nicht so sehr von der Weisheit des Wissenden Zeugnis ablegen als vielmehr von der Härte seines Herzens und der Verslossenheit seines Gemüts. Früher oder später würde er in einen Konformismus mit dieser Welt umschlagen, in jenen Atheismus der Gleichgültigkeit (und die Gleichgültigkeit gegenüber der Frage nach Gott könnte leicht zu einer Gleichgültigkeit gegenüber den schmerzenden Fragen und dem Leiden des menschlichen Herzens ausarten).« S. 140. Das nächste Zitat im Haupttext schließt an den hier aufgeführten Satz Halíks direkt an.

¹⁴ Vgl. schon die Predigt am ersten Sonntag im Lockdown, S. 59f., außerdem ausführlich im Vorwort S. 13-16, auch S. 164.

¹⁵ So z.B. S. 103; vgl. auch S. 123 und S. 142 oder die Rede von »Betrachtung«, S. 115. Und s.u. Anm. 15.

¹⁶ Vgl. auch zur Auferstehung, »dieses zentrale Geheimnis des christlichen Glaubens«: »Das Wort selbst ist eine Metapher.« (S. 138). »Dieser Fundamentalismus, diese Krankheit des Glaubens, das primitive wortwörtliche Begreifen religiöser Aussagen, begreift gerade diesen symbolischen und metaphorischen Charakter der religiösen Sprache nicht.« (S. 171).

¹⁷ Vgl. in *Geduld mit Gott*, S. 118: »Glaube ohne kritische Fragen würde in langweilige und leblose Ideologie, infantile Bigotterie und gefährlichen Fanatismus umschlagen. Aber die Rationalität allein, ohne die aus der Welt des Glaubens kommenden spirituellen und ethischen Impulse, wäre ähnlich einseitig und gefährlich und könnte in einen zynischen Pragmatismus oder eine verbitterte Skepsis ausarten.« *Zeit der leeren Kirchen*, S. 123: »Auf dem Weg in die Tiefe des Geheimnisses wird dir das Licht der westlichen Rationalität nicht helfen.«

¹⁸ Für Tomáš Halík besonders wichtig ist dabei Thérèse von Lisieux (1873-1897, 1925 heiliggesprochen, 1997 von Papst Johannes Paul II. als dritte Frau neben Katharina von Siena und Teresa von Ávila in der Kreis der über 30 Kirchenlehrer erhoben); vgl. Halíks Darstellung ihrer Einsichten in *Geduld mit Gott*, S. 46-59.

¹⁹ Z.B. *Zeit der leeren Kirchen*, S. 195f. Vgl. auch: *Geduld mit Gott*, S. 40.

²⁰ Vgl. das Ergebnis der Analyse von Aden Cotterill (s.o. Anm. 7, S. 95) in Bezug auf zwei postsäkulare religionssoziologische Thematiken und die sie verbindende theologischen Fundierung: »To summarize: it is not a coincidence that both plurality and uncertainty are integral in Halík's work. As I have demonstrated, he is acutely aware of the ways contemporary plurality shapes Christian faith today. And his engagement with both of these themes is not a random or disparate affair produced by his characteristically sprawling reflections. Rather, a singular and conscious theologic—God as mystery—animates his two-pronged engagement with both plurality (nova) and uncertainty (effect). He does indeed set out to articulate faith in an age of uncertainty—as again per the subtitle of *Night of the Confessor*. But Halík is aware that this uncertainty germinates and festers in an ecosystem of exploding religious diversity. And this makes Halík an especially pertinent theological interlocutor for the post-secular.« Zur Pluralität vgl. auch: *Zeit der leeren Kirchen*, S. 79f. 186.

²¹ Z.B. *Geduld mit Gott* (S.72) und die Rede von „dem Geheimnis, das wir Gott nennen« (S. 9 und die Weiterführung S. 10). S. 80: Gott »bleibt ein radikales Geheimnis – deshalb sind die Versuche, ihn ›in eigene Regie zu nehmen‹, so lächerlich und blasphemisch.« (S. 80) Dazu der Verweis auf Mystiker wie Meister Eckart, 58. 251), Johannes vom Kreuz (S. 66). S. 164f.: »Auch in der Kirche kennen wir die Versuche, Gott so zu begreifen, indem wir ihn in dogmatische Definitionen einsperren und unsere Beziehung zu ihm in die Zwangsjacke eines Rechtssystems zwingen. [...] Auf der anderen Seite gibt es Theologen, Mystiker und Heilige, die darauf hinweisen, dass Gott ein unergründliches Geheimnis ist und die Nachfolge Christi, [...] nicht auf der Befolgung von Geboten und Verboten beruht, sondern in der Torheit der Liebe.« Außerdem: *Zeit der leeren Kirchen*, S. 75.

²² In Bezug auf seine Gemeinde deutet Hallik »als absolute[n] Schlüsselbereich der Pastoral« das, wozu »regelmäßige abendliche Meditationsbegegnungen, die persönliche geistliche Begleitung und besonders ein reiches Programm an geistlichen Übungen und Kontemplationskursen« dienen (*Die Zeit der leeren Kirchen*, S. 11). Zum Charakter des Hörens auf die Bibel:

»Die Evangelien sind keine Protokolle, die Details einer längst vergangenen Handlung aufzeichnen. Die Erzählungen in den vier Evangelien sind verschiedene Meditationen von Menschen, die in diese Geschichte eingetreten sind und uns jetzt einladen, dass auch wir eintreten – und zwar mit allem, was uns ausmacht: mit unserem Intellekt und unseren Emotionen, mit der Fantasie und der kreativen Suche, mit einem offenen Geist und einem offenen Herz, mit unserer Sehnsucht zu verstehen und mit unserem geistlichen Durst; denn all das sind Komponenten, die sich im Wort glau- ben verbergen.« (S. 93). »[...] der Gründonnerstag [...] bringt eine uner- schöpfliche Menge von Anregungen zur Meditation mit.« (S. 103; vgl. auch S. 123. 187).

²³ Vgl. »[a]ls dritten Pfeiler der christlichen Existenz [...] die Verbindung von Aktion und Kontemplation« (*Zeit der leeren Kirchen*, S. 10). Und: »Junge Christen aus unserer Pfarrgemeinde nehmen am Leben der bürgerlichen Gesellschaft teil, sie engagieren sich insbesondere in Initiativen für Ökolo- gie, Bildung, und Kultur oder in Bewegungen zur Verteidigung von Freiheit und Demokratie gegen Populismus.« (S. 11). Vgl. auch: *Geduld mit Gott*, S. 43f.



Danksagung

Msgr. Prof. Tomáš Halík, PhD, DD, Prag

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren,

ich danke Ihnen, dass Sie mein Lebenswerk im Dienste des Wortes Gottes durch die Verleihung des diesjährigen Ökumenischen Predigtpreises gewürdigt haben. Ich danke Herrn Professor Hauschildt für seine freundlichen Worte. Ich schätze es sehr, dass mir dieser Preis von der ökumenischen theologischen Jury der Universität Bonn verliehen wird.

Die Anfänge meines Glaubenslebens sind mit ökumenischen Begegnungen kurz nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil verbunden, zu einer Zeit, als die Staatsreligion in der Tschechoslowakei der marxistisch-leninistische Atheismus war und die Kirchen vom Regime verfolgt wurden. Ich kann mir meine Theologie ohne den Einfluss von Tillich, Bonhoeffer oder Eberhard Jüngel, Letzterer übrigens Preisträger hier im Jahr 2006 für sein Lebenswerk, nicht vorstellen.

Als ich nach der Wende im Prag 1989 nach elf Jahren im Untergrund zum ersten Mal eine Messe öffentlich feiern konnte, standen neben meinen katholischen Mitbrüdern auch zwei evangelische Pfarrer am Altar. (Wir durften nicht konzelebrieren, aber wir konnten gemeinsam beten.) Ich habe die Entwicklungen der ökumenischen Beziehungen immer als eine der Prioritäten meiner Lebensaufgabe betrachtet.

Lassen Sie mich daher diese Gelegenheit nutzen, um zum ersten Mal öffentlich einen Gedanken zu äußern, der seit Langem in meinem Herzen, meinen Gedanken und meinem Gewissen reift.

In diesem Jahr ist mein neuestes Buch, das im tschechischen Original den Titel »Briefe an den Papst« (in der deutschen Übersetzung »Traum von einem neuen Morgen«) trägt, in mehreren

Sprachen erschienen. Es handelt sich um fiktive Briefe an einen fiktiven Papst, denn in diesen Zeiten, die in der Kirche und in der Welt eine echte Herausforderung darstellen, wollte ich Papst Franziskus und das vatikanische Postamt nicht mit meinen Gedanken und Vorschlägen belasten. Nun aber liegt ein Brief an Papst Franziskus auf meinem Schreibtisch, den ich ihm in den nächsten Tagen zusenden will, und in dem ich ihm einen bestimmten Vorschlag machen werde.

Ich stütze mich dabei auf meine Erfahrungen mit dem synodalen Prozess auf mehreren Ebenen. Bei der Europäischen Kontinentalsynode in Prag im Februar 2023, bei der »Weltsynode der (katholischen) Pfarrer« in Sacrofa-no im Mai 2024 und beim Arbeitstreffen der europäischen Delegierten zur Weltsynode in Linz im August 2024 bin ich mit der Aufgabe betraut worden, diese Treffen mit theologischen und spirituellen Impulsen einzuleiten und zu begleiten (wie es Timothy Redcliff OP bei beiden Tagungen der Weltsynode vom Mai und Oktober 2024 getan hat).

Ermutigt durch die Erfahrungen der »Synode der Pfarrer« und insbesondere durch die Artikel 338 und 339 des Schlussdokuments der Synode vom Oktober 2024 glaube ich, dass das Jubiläum des Ersten Ökumenischen Konzils von Nicäa im nächsten Jahr ein geeigneter Anlass ist, eine Synode der Theologen und Theologinnen – und zwar eine ökumenische Synode – anzukündigen.

Der Dienst der Theologen hat – wie der der Pfarrer – einen unverzichtbaren Platz in der Kirche, und auch er sollte durch den Geist der Synodalität erneuert und vertieft werden.

Ich habe an vielen theologischen Synoden auf den sechs Kontinenten unseres Planeten mit mehr oder weniger großem Nutzen teilgenommen; einige von ihnen hatten einen ökumenischen



Tomáš Halík

©Matthias Güllow

Charakter. Aber ein solches synodales »Theologentreffen« kann viel mehr sein als nur eine wissenschaftliche Konferenz. Sie kann dazu beitragen, die Zusammenarbeit in der internationalen Gemeinschaft der Theologen und Theologinnen und gleichzeitig deren Dienst an der Kirche und der Welt *durch die Anwendung der synodalen Methode des gegenseitigen Zuhörens und des Gesprächs im Geist* wesentlich zu vertiefen.

Die Erfahrung des *gemeinsamen* »Hörens auf den Geist« würde sicherlich dazu dienen, Theologie und Spiritualität, Theologie und die Erfahrungen des Volkes Gottes heute tiefer miteinander zu verbinden. Eine solche Zusammenkunft kann sicherlich keine dogmatischen Fragen entscheiden, aber sie kann Gemeinschaften von Gläubigen und ihren Seelsorgern und Seelsorgerinnen neue Impulse geben, über Glaubenserfahrungen nachzudenken und Ermutigung für den gemeinsamen Dienst aller Christen an der ganzen Menschheitsfamilie bringen – gerade in den Zeiten des Krieges und der Spaltung.

Ich glaube, dass das Hauptthema der ersten ökumenischen »Synode der Theologen und Theolo-

ginnen« das »Erkennen der Zeichen der Zeit« und die Suche nach authentischen christlichen Antworten auf diese Herausforderungen und Chancen sein sollte.

Ich bin auch davon überzeugt, dass, so wie nichtkatholische Delegierte zur Synode von Rom eingeladen wurden, *Experten und Expertinnen aus anderen Bereichen der Wissenschaften und Kultur* bei dieser Synode der Theologen und Theologinnen anwesend sein sollten, denn die Entwicklung der Theologie – und die Entwicklung einer Kultur der Verkündigung – erfordert Interdisziplinarität und Kenntnis des kulturellen Klimas der Welt, zu der wir sprechen und für die wir als Christen eine gemeinsame Verantwortung haben.

Liebe Kollegen und Kolleginnen, liebe Schwestern und Brüder, ich vertraue diesen Gedanken auch ihrem Nachdenken und Gebet an.

Ich danke Ihnen noch einmal für das Vertrauen, dass Sie mir entgegenbringen. 

Laudatio für Thorsten Dietz und Martin Christian Hünerhoff (»Faithcast«)

Maik Schwarz, Aline Knapp, Johannes Fröh und Prof. Dr. Sabrina Müller (Mitglied der Jury), Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn

Sehr geehrte Predigtpreisträger:innen,
liebe Gäst:innen,

Sabrina Müller (SM) wie ich nun von hier vorne bezeugen kann: Sie sind heute der Einladung zum ökumenischen *Predigtpreis* 2024 gefolgt, was mich sehr freut. Auch wenn wir damit alle eine Warnung in den Wind geschlagen haben, die von keiner geringeren als der Pop-Legende Madonna stammt: Eine ihrer bekanntesten Hitsingles ist nämlich: »Papa *don't preach!*«.

Der Inhalt dieses 1986 veröffentlichten Liedes ist, wie ich von Thorsten Dietz gelernt habe, schnell erzählt: Eine Jugendliche ist schwanger. Nach vielen Sorgen und durchwachten Nächten spricht sie nun mit ihrem Vater und wünscht sich, dass er ihr hilft. Nur eines, und das zieht sich als Refrain durch das Lied, möge er bitte nicht tun: Sie anpredigen. Papa *don't PREACH*.

Das Lied impliziert also: Wer predigt, redet auf Menschen ein, ohne sie zu hören und zu sehen. Wer predigt, glaubt nicht nur, etwas zu sagen zu haben. Wer predigt, glaubt, das Sagen zu haben. Wer predigt, steht auf einem hohen Podest. Wer predigt, sagt basta, und sollte nicht noch mit einem Preis ausgezeichnet werden.

So klang das Wort »Predigt« also für viele im Jahr 1986.¹

Und so ganz lässt sich die Kritik nicht unter den Tisch kehren: Wer auf die Kanzel steigt, schaut auf andere herab. Und dann ist da noch der Blick auf die Großwetterlage der Homiletik, die sich ständig und rapide verändert. Nicht nur die Individualisierung, sondern auch die Digitalität haben die Rahmenbedingungen für die Kommunikation des Evangeliums radikal verändert.

Ist unter diesen Bedingungen noch Raum für öffentliche Redekunst? Die Jury des Predigtpreises ist der Überzeugung: Ja! Hier in Bonn feiern wir seit dem Jahr 2000 Predigten, die mit dem Madonna-Predigtbild brechen und zeichnen diese mit dem Predigtpreis aus. Der Preis, so heißt es in den Statuten, ist ausgeschrieben »[z]ur Förderung der öffentlichen *Redekunst* in Kirche und Gesellschaft im deutschsprachigen Raum«².

Religiöse Kommunikation findet heute außerdem mehr denn je jenseits der Kanzel statt und zwar nicht zuletzt im Genre des Podcasts. Die Zeitschrift *Praktische Theologie* hat uns das mit ihrer aktuellen Ausgabe bestätigt: »Mit Podcasts lassen sich nicht nur traditionelle Kommunikationsformen wie Predigten und Vorträge für größere Zielgruppen zur Verfügung stellen. Es entstehen vor allem auch neue Formate wie serielle Gesprächspodcasts.«³ Podcasts haben Bedeutung und Einfluss, nicht nur im Bereich der theologischen Bildung. Sie leisten einen erheblichen Beitrag zu gesellschaftlichen und religiösen Diskursen.⁴

Als neue Kategorie des Ökumenischen Predigtpreises Bonn wird heute deshalb erstmalig der FaithCast Excellence Award verliehen.

Wenn wir nun zu den diesjährigen Preisträgern des Faithcasts schreiten, wäre es nicht passend, einen Podcast in einer rein monologischen Laudatio vorzustellen. Deshalb werde ich Hörer:innen des Podcasts aus dem evangelischen PT-Team auf die Bühne holen und wir unterhalten uns kurz drüber, - wie im Podcast eben.

SM: Ja, es geht um den Podcast »Das Wort und das Fleisch« von Prof. Dr. Thorsten Dietz und Martin Christian Hünerhoff. Der will ein »Atlas der Christenheit« sein. Auch ich selbst bin begeisterte Hörerin und habe mit meinem Mann im Auto auf dem Weg ins Graubündnerland intensiv über die verschiedenen Folgen diskutiert. Für alle, die den Podcast nicht kennen: Was verbirgt sich hinter Wort und Fleisch?

Aline Knapp (AK): Wie du gesagt hast, gibt es zwei Hosts: Der Worthaus-Mitgründer Martin Hünerhoff und der Theologieprofessor Thorsten Dietz kartieren die Entwicklungen des Christentums seit dem Zweiten Weltkrieg. Sie wollen also einmal mit den ganzen Labels, Klischees und Begriffen, die so kursieren – »liberal«, »evangelikal«, »Neue Rechte!« etc. – aufräumen.⁵

Johannes Fröh (JF): Das Aufräumen begann dann im August 2020, wobei alle Folgen immer wieder an die Hauptthese⁶ von Thorsten Dietz zurückgebunden sind: Die 1960er Jahre sind als das Schlüsseljahrzehnt anzusehen, ohne das die

Entwicklung der verschiedenen christlichen Strömungen seit dem nicht zu verstehen ist. Oder, in seinen Worten:

»Wenn du irgendeinen Katholischen hast, der 1957 eingefroren wurde und den jetzt auftaust und dem erklärst, was heute los ist, der will sofort wieder eingefroren werden, der kommt nicht klar, der kommt nicht zurecht mit diesem ganzen Zweiten Vatikanum und alle drehen durch und so.«

Von da aus und über Zeit wächst – Folge für Folge – das Bild.⁷ Ursprünglich als abgeschlossene Serie von 12 Folgen gedacht, hat der Podcast so große Resonanz hervorgerufen, dass die Reihe eine Fortsetzung zu inzwischen 23 Folgen gefunden hat. Kein Wunder! Zusätzlich zu der Entwicklung der Hauptthese bildet jede Folge eine kohärente, informative und spannende Einheit. Mega für einen Podcast, den man mal zur Predigtvorbereitung, mal im Gym hört.

SM: Es ist wirklich so, dass die beiden mit bestechender Sachkenntnis, Humor und persönlichen Geschichten Licht ins Dunkel der tektonischen Verschiebungen der Weltchristenheit und ihrer gesellschaftlichen und politischen Rückwirkungen bringen.

AK: Der Podcast ist so, wie ich mir das Theologiestudium erhofft hätte und wünschen würde: Enorm informativ und gleichzeitig so aufbereitet, dass ich den Eindruck gewinne, dass das Wissen, das mir vermittelt wird, Gegenwartsrelevanz besitzt. Es ist schlicht eine enorme Serviceleistung für alle, die sich für die Vielfalt des (westlichen) Christentums interessieren, da zentrale Entwicklungen der letzten Jahrzehnte auf hohem Niveau, aber trotzdem in Häppchen aufbereitet werden und die Hörer:innen so niederschwellig Zugang zu einer Fülle an Material und Wissen bekommen.

JF: Das macht die perfekte Ergänzung der beiden Hosts! Hier Thorsten Dietz als belesener und kundiger Tour-Guide durch die Geschichte der Theologie, der mit Begeisterung durch die Themen navigiert; dort Martin Hünerhoff als »gebildeter Laie«, der in Wahrheit selbst auch super informiert ist.

AK: So kann er so kluge, niveauvolle Rückfragen stellen und hat dabei gleichzeitig immer die Brille eines Menschen auf, der nicht selbstverständlich im theologischen Vokabular zuhause – oder auch einfach nur so belesen wie Dietz – ist und hakt so

an den richtigen Stellen nach, was m.E. enorm zur Verständlichkeit und Klarheit der Inhalte beiträgt.

JF: Genau! In meiner Gemeinde haben wir sogar eine Kleingruppe – eine total gemischte Gruppe, was theologische Vorbildung angeht – in der wir immer wieder die Folgen hören und dann gemeinsam diskutieren. Mit großer Bereicherung, denn die beiden schaffen es, von den historischen Entwicklungslinien aus immer wieder Fragen an die eigene Theologie und Lebensführung anzu stoßen, ohne damit aufdringlich zu sein.

SM: Ich denke, unser Gespräch hat einen kleinen Einblick gegeben, weshalb der Podcast »Das Wort und das Fleisch« heute auf der Bühne steht. Die beiden Autoren bzw. Producer verknüpfen Wissenschaft mit Humor und werden dem Anspruch, Kommunikation des Evangeliums auf ansprechende Weise zu vermitteln und so zur theologischen Bildung beizutragen, mehr als gerecht.

Wir zeichnen heute erstmalig einen Podcast aus, der sich in herausragender Weise um die theologische Bildung und die Kommunikation des Evangeliums verdient gemacht hat.

Es ist mir eine große Ehre zu verkünden, dass der Ökumenische Predigtpreis Bonn 2024 in der Kategorie FaithCast Excellence Award an »Das Wort und das Fleisch«, an Martin Christian Hünerhoff und Professor Dr. Thorsten Dietz verliehen wird. Herzlichen Glückwunsch!

Anmerkungen:

¹ Aus dem Geleitwort von Thorsten Dietz und Tobias Faix in: Sabrina Müller und Jasmine Suhner, *Transformative Homiletik – Jenseits der Kanzel*, 1. Aufl. (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2023), 11.

² Statuten des Ökumenischen Predigtpreises Bonn, <https://predigtpreis.de/statuten/>

³ David Plüss und Thorsten Dietz, *Religiöse Podcasts boomen. Editorial*, in: *Praktische Theologie* 59/4 (2021), S. 195-196, hier: 195.

⁴ Vgl. www.predigtpreis.de

⁵ Vgl. <https://wort-und-fleisch.de>

⁶ »So meine These ist die jetzige Christenheit oder sagen wir die, die man in den letzten 10, 20 Jahren erlebt hat oder so, hat letztlich ihre Formation, ihre Grundimpulse bekommen in den langen 60er Jahren mit dem kulturellen Wandel, der damit verbunden war. Man könnte auch sagen, zwischen 1965 bis 1974 entsteht in der Christenheit alles das, was sich seitdem in irgendeiner Weise entwickelt hat, aber man versteht nichts, ohne die Drehmomente dieses Jahrzehnts sich einigermaßen vor Augen zu führen. Wenn du irgendeinen Katholischen hast, der 1957 eingefroren wurde und

*den jetzt auftaust und dem erklärst, was heute los ist, der will sofort wieder eingefroren werden, der kommt nicht klar, der kommt nicht zurecht mit diesem ganzen Zweiten Vatikanum und alle drehen durch und so.«
(Thorsten Dietz, Folge 1)*

⁷ Vgl. *das Wort und das Fleisch, Folge 1*, <https://wort-und-fleisch.de/das-projekt-eine-landkarte-der-christlichen-welt/>



Dankesrede

Prof. Dr. Thorsten Dietz (Marburg) und Martin Christian Hünérhoff (Tübingen)

<https://wort-und-fleisch.de/>

THORSTEN DIETZ: Dass wir für diesen Podcast einmal einen so seriösen und ehrenvollen Preis gewinnen, konnte ich mir am Anfang der Reise von ferne nicht vorstellen. Ich kann mich gut erinnern, wie wir unsere erste Folge aufnahmen. Es war Sommer 2020. Unsere Familien feierten die kleine Coronapause dieser Monate. Wir saßen in einem düsteren Büro. Um uns herum schauten Tausende von Büchern auf uns herab...

MARTIN CHRISTIAN HÜNERHOFF: Hey, das war doch dein Büro!

THORSTEN DIETZ: Ach ja, stimmt. Aber man darf sich ja auch mal selbst unheimlich werden. Als wir vor diesen riesigen Mikros saßen, habe ich mich gefragt: Warum zwingt Martin mich dazu? Wer soll uns bei diesen wilden Gesprächen zuhören?

MARTIN CHRISTIAN HÜNERHOFF: Wir leben in einer Zeit, in der die Worte, die unsere Gesellschaft prägen, oft laut und gegensätzlich sind. Der digitale Raum, der so viele Chancen bietet, ist auch ein Ort der Überflutung und der Sprachlosigkeit zugleich. Wir wollten mit »Das Wort und das Fleisch« einen Raum schaffen, in dem es um etwas anderes geht – um Tiefe, um Nachdenklichkeit, Reflexion (auch der eigenen Biografie!) und mehr Verständnis für unterschiedliche Strömungen innerhalb der Christenheit.

THORSTEN DIETZ: Stimmt, das wollten wir. Gut, dass Du das angestoßen hast! Denn damals habe ich bemerkt: Ich habe über Auseinandersetzungen des 16. Jahrhundert promoviert und über Themen des 18. Jahrhunderts habilitiert. Am Ende konnte ich die religiöse Entwicklung von Luther und Schleiermacher besser erklären als meine eigene Geschichte. Schön. Aber irgendwie doch auch komisch. Sollte es nicht möglich sein, einmal die eigene Entwicklung, alles, was mich so geprägt hat, gründlich in die Kontexte zu stellen, die mich irgendwann geprägt haben. Und Geschichte so zu betreiben, dass Klarheit und Mitgefühl zusammenfallen: Klarheit, wie sie aus gründlicher Quellenarbeit erwächst, und Mitgefühl, wie sie nur durch persönliche Beteiligung entsteht. Und für ein solches Ziel gibt es wohl

kein besseres Medium als eine Gesprächsreihe, wie wir sie gestartet haben.

MARTIN CHRISTIAN HÜNERHOFF: Genau das. Und so ist es mit dem christlichen Glauben ja immer. Er ist eine Geschichte der Jahrtausende, die doch immer ganz konkret wird in bestimmten Konstellationen. Der Titel unseres Podcasts erinnert an das Johannesevangelium, an das große Mysterium der Menschwerdung des Wortes. In jeder Folge beschäftigen wir uns mit der Frage, wie das Wort, das Evangelium in unserer Gegenwart, in gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen Gestalt angenommen hat und welche Wechselwirkungen entstanden sind.

THORSTEN DIETZ: Witzig, dass man für so eine schöne Reise sogar noch mit Preisen ausgezeichnet werden kann.

MARTIN CHRISTIAN HÜNERHOFF: Und wie. Gestern habe ich einem Freund erzählt, dass unser Podcast »das Wort und das Fleisch« mit dem ökumenischen Predigtpreis ausgezeichnet wird. Er kannte den Preis nicht und fragte mich: »Ist das irgend so ein goldener Willy?« Von wegen, sagte ich, es ist ein Predigtpreis – und das freut mich auch sehr persönlich. Einer der größten Wünsche meiner Mutter war es, dass ich ein Prediger werde. Das hat leider nicht geklappt: Ich habe Medienpädagogik studiert, dann in Bonn bei einer PR-Agentur gearbeitet und heute organisiere ich Catering für Großveranstaltungen und kümmerge mich noch um ein paar andere Projekte. Aber Mütter schauen oft weiter als ihre Kinder und so bedanke ich mich herzlich für die Auszeichnung mit dem Predigtpreis und widme sie gerne meiner Mutter.

THORSTEN DIETZ: Auch ich bedanke mich für diesen Preis! Denn Podcast geht nicht ohne Entertainment, Zuspitzungen und Humor. Und doch haben wir versucht, mit diesem Medium so etwas wie ernsthafte Theologie zu betreiben, nur eben unter neuen Voraussetzungen. Dass das so kundige Anerkennung gefunden hat, macht mich sehr dankbar. Der Preis und viele Reaktionen darauf haben mir deutlich gemacht, dass man die wirklich gelingenden Dinge in der Regel nicht vorausplanen kann. Es passiert einfach, wenn die Zeit reif ist, wenn eine Sehnsucht nach Klarheit Ausdruck finden, wenn Gott es sich fügen lässt, wenn viele sich miteinander verbinden und eine

Woge des wechselseitigen Verstehens und Mitfühlens Anstoß für eine große Geschichte wird, in der Platz für viele weitere Geschichten entsteht.

MARTIN CHRISTIAN HÜNERHOFF: Stichwort Dankbarkeit: Unser Podcast wäre nicht so möglich ohne unseren Verein Worthaus. Worthaus hat unseren Podcast finanziell und technisch möglich gemacht und dafür bedanken wir uns ausdrücklich bei allen Spenderinnen und Spendern des Vereins. Und wir bedanken uns sehr bei unseren Hörerinnen und Hörern, die uns mit

ihrem Interesse und ihrem Feedback inspirieren und uns motivieren weiterzumachen.

THORSTEN DIETZ: Wir sind uns bewusst, wie wichtig dieser Preis für die Förderung einer lebendigen und vielfältigen christlichen Sprachkultur ist, und wir sind stolz, ein Teil davon sein zu dürfen.

MARTIN CHRISTIAN HÜNERHOFF: In diesem Sinne, noch einmal: Herzlichen Dank!



Schlusswort

*Prof. Dr. Bert Roebben, Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn,
Mitglied der Jury*

Wir sind am Ende dieser wunderbaren Sitzung angelangt. Ich habe die angenehme Aufgabe, den Preisträger*innen, den Jurymitgliedern, der ETF für die Bereitstellung der Schlosskirche, dem Organisten, unseren SHK's und nicht zuletzt dem Verlag am Birnbach zu danken.

Auf der Homepage des Predigtpreises kann man nachlesen: »Die Predigt ist eine öffentlich anerkannte Ausdrucksform des christlichen Glaubens. Sie trägt in individueller Verantwortung und kunstvoller Gestaltung zur Pflege und Förderung eines Klimas der Humanität in der Gesellschaft bei« - genau wie wir gerade gesungen haben:

»Sprich du, Gott, das (ultimative) Wort, das tröstet und befreit. Und das uns führt in deinen großen Frieden.« In diesem Sinne möchte ich diese Feier mit dem Segensgebet »Old Irish Blessing« abschließen und Ihnen allen eine gute Heimfahrt und einen schönen weiteren Tag wünschen.

*May the road rise to meet you.
May the wind be always at your back.
the sun shine warm upon your face;
the rains fall soft upon your fields.
And until we meet again,
may God hold you in the palm of His hand.*



Laute Stille – Unerhörte Stimmen

Christine Böckmann und Salome Lang, Theologische Fakultät der Universität Heidelberg

Predigt in einem Universitätsgottesdienst in der Heidelberger Peterskirche am 17. März 2024 (Sonntag Judika) zu Gen 22,1-14¹
Audio-Mitschnitt: <http://u.epd.de/370e>

Christine Böckmann (CB) am Ambo:

Liebe Gemeinde,

Abraham vernimmt Gottes Stimme. Hineni, »hier bin ich«, Gott. (V.1)

»Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija [...] und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.« (V. 2)

Abraham zögert nicht, fragt nicht. Er steht auf, hackt Holz für das Brandopfer, befiehlt Isaak und zwei Knechten, sich für eine mehrtägige Reise zu richten. Dann geht es los. Am dritten Tag erblickt er den Berg. Er befiehlt den Dienern: Bleibt da und wartet auf uns. Isaak und ich ziehen allein weiter. Bleibt hier mit dem Esel. Wir beten Gott an und kommen dann zu euch zurück. (Vgl. V. 5)

Die Diener in der Geschichte sind stumm. Laute Stille.

Salome Lang (SL) aus dem Kirchenschiff:

Wenn sie ganz genau in sich hineinhören, hatten sie schon auf dem Weg ein mulmiges Gefühl: Die Sklaven, die Abraham und Isaak ein Stück weit begleitet haben, können diese Hintergedanken nicht ganz abschütteln. Ja, es war irgendwie verdächtig, dass Abraham kein Opfertier dabei hatte. Ja, Abrahams Verhalten war auffällig. Aber was tun? Die Umstände sprechen gegen sie; sie sind ja nur Diener, abhängig von Abraham.

CB: Wenn sie in sich hineinhören, hatten die Kirchenmitglieder schon ein mulmiges Gefühl. Irgendetwas schien nicht ganz zu stimmen. Das Verhalten der Person war schon verdächtig. Und ja, auch einige Jugendliche schienen verändert, verängstigt. Aber was tun? Sie stehen ja schließlich auch in Abhängigkeitsverhältnissen.

SL: »Das waren ganz wenige, (...) aber die haben von Anfang an gemerkt, irgendwas stimmt

nicht, auch wie er einfach zu Jugendlichen, wie er mit denen interagiert. Die haben das von Anfang an gemerkt, aber natürlich auch nichts gesagt, ja, weil neuer Pfarrer, man will die Leute nicht verärgern – ja, so.«²

CB: Abraham nimmt das Holz vom Esel und legt es auf Isaak. Er selbst trägt Feuer und Messer. (Vgl. V. 6) Sie ziehen zu zweit weiter. »Mein Vater! Wir haben Holz und Feuer und Messer dabei – aber wo ist das Opfertier?« (Vgl. V. 7) Das Kind, das geopfert werden soll, richtet sich an eine seiner engsten Bezugspersonen, seinen Vater. Mit der Anrede wird die Beziehungsdimension noch einmal hervorgehoben, die Dramatik der Narration verschärft. Danach verstummt Isaak.

SL: Wenn Isaak an diesen verhängnisvollen Tag denkt, an dem er mit seinem Vater auf den Berg Moria gestiegen ist, passiert etwas ganz Merkwürdiges. Seine Erinnerung ist lückenhaft, wie durch einen Nebel oder in einem schlechten Traum. So richtig kann er im Detail gar nicht mehr auf sie zugreifen. Er empfindet beim Gedanken an Moria vor allem eine intensive Beklemmung; als würden ihn tausend Fesseln umgeben, die ihm den Brustkorb abschnüren. Schemenhaft kann er sich daran erinnern, kann er sich an seine Irritation erinnern, dass da ein Opfertier gefehlt hat. Schemenhaft kann er sich daran erinnern, wie verlassen er beim Abstieg war; dass er alleine lief und mit seinem Vater nichts zu tun haben wollte. Seit diesem Tag ist etwas zerbrochen zwischen den beiden, und Isaak kann gar nicht so richtig benennen, was.

CB: Es ist etwas zerbrochen. Das, was ihnen angetan wurde, schnürt ihnen die Luft ab. Es gibt ein Davor und ein Danach. Ein Leben vor dem Missbrauch. Und dann das danach, geprägt von Qualen. Von den Gefühlen der Scham, der Verzweiflung und der Wut. Und bei manchen von dem Gefühl, dass ihr Leben keinen Sinn mehr zu machen scheint.

Abraham antwortet auf die berechtigte Frage Isaaks: »Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.« (V. 8) Ausdruck des unerschütterlichen Vertrauens auf Gott, in Worte gegossene Hoffnung oder doch bewusste Täuschung des Sohnes? Der Weg wird nach dieser einzigen Konversation in Stille fortgesetzt. Mauern aus Schweigen.

SL: »Am liebsten hätte ich gesagt: ›Lass es!‹ Aber ich habe es nicht getan. Schließlich war er der Pfarrer und so viel älter als ich. Er musste doch wissen, was richtig war. Es war, als wäre mein Kopf ausgeschaltet.«³

CB: Geschädigte wurden nicht ernst genommen in ihrem Gefühl, dass etwas off ist, nicht stimmt, dass das keine normale zwischenmenschliche Interaktion ist. Sie wurden, häufig unter Verweis auf die Autorität der Amtspersonen, zum Schweigen gebracht. Der Missbrauch ging weiter. Geblieben sind: Mauern aus Schweigen und ein langer Leidensweg.

Sie sind angekommen. Abraham baut einen Altar. Er schichtet das Holz. Er packt Isaak, seinen Sohn, bindet ihn auf das Holz und fasst das Messer, um ihn für Gott zu töten. »Abraham, Abraham! [...] Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts!« (V. 11f.) Die Stimme des Engels Gottes interveniert im letzten Moment.

Diese Stimme fehlt in vielen Geschichten Betroffener. Da war keine Stimme, die den Peiniger abgehalten hätte, die geschrien hätte: Lege deine Hand nicht an den Jungen oder an das Mädchen und tu ihm nichts! Da war nur Stille.

[ab hier Predigt von der Kanzel]

CB: Vor wenigen Wochen wurde der Abschlussbericht zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland veröffentlicht. Das im Bericht Geschilderte geht durch Mark und Bein. Es zeigt das Versagen der Evangelischen Kirche, Missbrauch zu verhindern und geschenehenen Missbrauch aufzuarbeiten.

Meine Institution, unsere Institution, wir haben versagt. Lange, zu lange, haben wir versucht, das Thema nicht zu unserem zu machen. Wir haben mit dem Finger auf die katholische Kirche gezeigt, haben achselzuckend gesagt, dass Missbrauch überall stattfindet, wo Menschen zusammenkommen oder haben angenommen, dass das mal war. Damals, in dunklen Zeiten, in den Heimen.

Wir haben uns gefallen in der Rolle derjenigen mit Deutungsmacht, die die Welt erklären können. Es hat uns gefallen, nach außen den Anschein zu erwecken, flache Hierarchien zu haben – im Vergleich zu den katholischen Kollegen eher der Kumpeltyp zu sein. Doch der Bericht hält uns den Spiegel vor: Sexueller Missbrauch ist ein Problem der evangelischen Kirche, das mit unse-

rem theologischen Verständnis, unserem heteronormativen Verständnis von Geschlecht und Sexualität und unserem Amtsverständnis verbunden ist. Wir müssen sexualisierte Gewalt als Teil der Realität der evangelischen Kirche und Diakonie, als Teil unserer Institutionen, anerkennen.

Wir waren wie Abraham bereit, um eines vermeintlich höheren Ziels willen Opfer zu bringen. Der wichtige Unterschied ist: Weder die Täter:innen noch die, die Missbrauch vertuscht haben, wurden von Gott dazu animiert. Schutzbefohlene wurden nicht von oder für Gott geopfert, sondern für die Institution, die für sich in Anspruch nimmt, »Gemeinschaft der Heiligen« zu sein. Mitarbeiter:innen der Kirche haben in vielen Fällen ihr Anvertraute geopfert, indem sie Missbrauch nicht verhindert und geschenehenen Missbrauch unter den Tisch gekehrt haben. Sie wollten das System schützen und haben dabei ihre Kinder verraten und geopfert. Ich hadere mit meiner Kirche. Ich hadere damit, dass nicht Menschen, sondern Systeme geschützt wurden und dass das Wohlergehen von Täter:innen vor das von Geschädigten gestellt wurde. Es bricht mein Herz zu lesen und zu hören, was Menschen im Namen der Kirche erleiden mussten.

Es tut mir unendlich leid, dass wir so versagt haben, dass wir euch zum Schweigen gebracht, verraten und auf unseren Altären geopfert haben. Ich ringe mit meiner Institution und ich bleibe unversöhnt, bis wir nicht alle Leerstellen aufgearbeitet und die unerhörten Stimmen ohne Selbstrechtfertigung angehört haben und wir es besser machen und euch, die Menschen, schützen.

Unversöhnt und mit dem Bedürfnis, die Leerstellen zu füllen, lese ich auch den von der Perikopenordnung vorgesehenen Text. Trotz aller exegetischen Bemühungen und theologischer Gedankenexperimente komme ich nicht davon los, sie als Geschichte des Verrats zu lesen. Das ist für mich keine Vertrauensgeschichte, wie oft proklamiert, sondern eine Geschichte des Risses. Sie ist für mich eine Geschichte des Machtmissbrauchs, die mich – bei allen sachlichen Differenzen – mit den missbräuchlichen Strukturen unserer Gegenwart konfrontiert.

Mit ihnen kann ich mich nicht versöhnen. Und ich kann mich mit dem Text nicht versöhnen – und wisst ihr was, ich will es auch nicht!

Ich will unversöhnt sein dürfen mit Abraham, der schweigt. Abraham, hättest du doch den Mund aufgemacht, die Faust gen Himmel gestreckt,

diskutiert, getobt. Hättest du doch was gesagt! Ihr Diener, ich wünschte, ihr hättet euch getraut, den Mund aufzumachen, zu intervenieren. Ich wünschte, ihr hättet trotz Abhängigkeiten den Mut gehabt, der Sache nachzugehen.

Ich wünschte, Isaak hätte in der Geschichte eine Stimme, zumindest einen Schrei. Einen Schrei des Entsetzens, der zugleich auch ein widerständiger Schrei ist. Einen Schrei, der nachklingt und sich nicht ausblenden lässt. Einen Schrei, der unsere Kirche in ihren Grundfesten erschüttert. »*Stärker als ich ist der Schrei.*«⁴

Ich ringe aber nicht nur mit Menschen und Institutionen – sondern am meisten ringe ich mit Gott. Ich möchte mich nicht mit dem Gott zufriedengeben, der hier begegnet.

Es gibt in der Bibel mehrere Geschichten, in denen Gott seine Taten reuen, in denen er sich nochmal anders entscheidet, in denen er von seinem Zorn lässt und sich für das Leben und gegen die Vernichtung entscheidet. Aber in der Geschichte von der Bindung Isaaks scheint die Situation anders gelagert. Es scheint um eine Prüfung, um einen bewussten Akt des Austestens zu gehen. Was ist das für ein Gott, der solches von Menschen verlangt? Der bereit ist, das Vertrauen von Menschen und ihre Beziehung zueinander zu opfern? Die Geschichte beschreibt Gott wider Gott. Gott schützt Abraham und Isaak vor sich selbst. Die Erzählung rechnet damit, dass Gott ein Gott ist, der seine Verheißung zurückfordern kann, in absoluter Freiheit. Und es dann doch nicht tut. Ja, Gott hat die Macht, Leben zu geben und zurückzufordern. Aber ich kenne Gott auch als einen treuen Gott, der sich an seine Verheißungen hält, der sich an Menschen bindet und der es nicht nötig hat zu spielen. Einen Gott, der gerade auf die Stimmen hört, die sonst überhört, an den Rand gedrängt, zum Verstummen gebracht werden. Als Barmherzige, die sieht und mitleidet. Oder, wie Eli Wiesel es aus der Perspektive Isaaks als Imperativ formuliert: »*Sieh doch, Gott Abrahams! Gott der Barmherzigkeit! Öffne deine Augen, so wie du sie mir geöffnet*

hast. Öffne deine Augen und sieh, was ich gesehen habe.«⁵

Ich ringe mit Gott, weil ich auf Gott vertraue und hoffe. Gott, ich will das so nicht stehenlassen. Und so rufe ich nicht nur zu meiner Kirche, sondern zu Gott. Ich bestehe wie im heutigen Psalmgebet vor Gott darauf, sich als der Gott zu zeigen, als der er sich uns versprochen hat. Ich bete und rufe mit allen Unerhörten, Leidenden und Verstummt **CB und SL:** »*Schaffe mir Gerechtigkeit, Gott*«.⁶

CB: Ich beharre darauf, dass du »*meines Angesichts Hilfe und mein Gott*«⁷ bist.

Amen.

Anmerkungen:

¹ Vgl. die Audioversion der Predigt: <https://www.peterskirche-heidelberg.de/predigtarchiv/detail/nachricht/id/53083-christine-boeckmann-und-salome-lang-an-judika/?cb-id=115380> (letzter Aufruf 06.11.2024)

² Das Zitat stammt aus einem Interview mit einem Betroffenen, das im Rahmen der Forschung des Forschungsverbands Forum »Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland« gehalten wurde und findet sich im Abschlussbericht.

³ Zitat aus einem Interview mit einer Betroffenen. Es findet sich im Abschlussbericht des Forschungsverbands Forum.

⁴ Eli Wiesel, *Ani maamin*, ein Gesang, der verloren war und wiedergefunden wurde. Zitiert aus: <https://www.deutschlandfunk.de/caravaggios-bild-opferung-isaaks-staerker-als-ich-ist-der-100.html>

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. aus der Psalmlesung von Ps 43 für den Sonntag Judika V.1: »*Schaffe mir Recht, Gott, und führe meine Sache wider das treulose Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten!*«

⁷ Ps 43 V. 5a: »*Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.*«





(v.l.) Bert Roebben, Salome Lang, Christine Böckmann, Eberhard Hauschildt, Sabrina Müller, Andreas Krebs

©Matthias Gültow

Jahrgang 2024

13/24 – **Ökumenischer Lagebericht 2023 des Konfessionskundlichen Instituts** (Kollegium des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes, Arbeitswerk der EKD, Bensheim) – 64 Seiten / 5,60 €

14/24 – **16. LutherKonferenz der Internationalen Martin Luther Stiftung und Verleihung der LutherRose**, Lutherstadt Wittenberg, 11. November 2023 – 40 Seiten / 4,30 €

15/24 – **Inventur. Schulbücher jüdisch-christlich bedenken** (Tagung Berlin, 13. bis 14. November 2023) 56 Seiten / 5,30 €

16-17/24 – **Die Welt nicht akzeptieren, wie sie ist – Dorothee Sölle zum 20. Todestag** (Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing, 10. bis 12. November 2023) – 88 Seiten / 6,80 €

18/24 – **Kirchliche Stellungnahmen zu Rechts-extremismus und AfD** – 40 Seiten / 4,30 €

19/24 – **Kirche & Diakonie in der Zeitenwende #aus Liebe genauer hinschauen** (Tagung der Ev. Akademie Tutzing in Kooperation mit der Diakonie Deutschland, Tutzing, 2. bis 3. November 2023) 48 Seiten / 4,80 €

20/24 – **»Friede diesem Haus«** – Wort der deutschen Bischöfe (Zusammenfassung und Statements von Bischof Dr. Georg Bätzing, Bischof Dr. Bertram Meier und Prof. i. R. Dr. Heinz-Günther Stobbe – Augsburg, 21. Februar 2024) / **Kirchliche Stimmen zum Wahljahr 2024** – 20 Seiten / 2,80 €

21/24 – **Russischer Imperialismus und zivilgesellschaftliche Solidarität** (Fünfter digitaler Tagung der Evangelischen Akademien zur Friedensethik, 23. Februar 2024) – 28 Seiten / 3,60 €

22/24 – **Digitaler als gedacht, aber noch viel zu tun** Ergebnisübersicht der 1. VRK/Macromedia-Studie »Digitalisierung im Raum der Kirchen« (DiRK) 48 Seiten / 4,80 €

23-24/24 – **Evangelische Publizistik – wohin?** (Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing in Kooperation mit dem Magazin *zeitzeichen*, der Universität Greifswald und dem Evangelischen Medienverband in Deutschland (EMVD), 28. Februar bis 1. März 2024) 80 Seiten / 6,10 €

25/24 – **75. Jahrestag der Verkündung des Grundgesetzes** (Berlin, 23. Mai 2024) / **Interkulturelle Woche** (15. Mai 2024) / **Statements zu einem gemeinsamen Text der EKD und DBK** »Mehr Sichtbarkeit in der Einheit und mehr Versöhnung in der Verschiedenheit. Zu den Chancen einer prozessorientierten Ökumene« (14. März 2024) – 28 Seiten / 3,60 €

26/24 – **103. Deutscher Katholikentag – ausgewählte Texte** (Erfurt, 29. Mai bis 2. Juni 2024) 36 Seiten / 4,30 €

27/24 – **Treibhausgas-Bilanzierungs-FAQ – Empfehlungen zur Berechnung der THG-Emissionen in Landeskirchen und Diözesen** (Forschungsstätte der

Evang. Studiengemeinschaft e.V. (FEST), Heidelberg) 28 Seiten / 3,60 €

28/24 – **EKD-Gedenkgottesdienst Nawalny**, Berlin, 4. Juni 2024 / **Gedenkfeier Lübcke**, Kassel, 2. Juni 2024 / **Theaterpredigt Kühnbaum-Schmidt**, Schwerin, 10. März 2024 / **Johannes Rehm: »Doch der Segen kommt von oben«**, Lauchhammer, 21. März 2024 24 Seiten / 3,60 €

29/24 – **Johannisempfang der EKD** (Berlin, 26. Juni 2024, Rede Kirsten Fehrs) / **Manifest »Kirchen sind Gemeingüter!«** (Mai 2024) / **Kundgebung »Zusammen für Demokratie, Vielfalt und Toleranz«** (Essen, 29. Juni 2024, Rede Anna-Nicole Heinrich) / **Predigt zur Fußball-Europameisterschaft** (Düsseldorf, 16. Juni 2024, Thorsten Latzel) – 24 Seiten / 3,60 €

30/24 – **Sport und Medien. Zwischen verliebter Nähe und kritischer Distanz** (6. Sportethischer Fachtag der EKD, Ev. Akademie Frankfurt, 19. März 2024) 36 Seiten / 4,30 €

31/24 – **Organspende – Initiativen zur Einführung der Widerspruchsregelung** (Beschluss des Bundesrates, 5. Juli 2024 / Rede NRW-Gesundheitsminister Laumann, 14. Juni 2024 / Gruppenantrag MdB Sabine Dittmar, Gitta Connemann et al., 21. Juni 2024) 32 Seiten / 4,30 €

32/24 – **Rechtserhaltende Gewalt nach der Zeitenwende – Die Refokussierung auf die Landes- und Bündnisverteidigung** (Heidelberger Forum zur Friedensethik, Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST), Konsultation vom 15. bis 16. April 2024) – 32 Seiten / 4,30 €

33/24 – **Asylverfahren in Drittstaaten** (Sachstandsbericht der Bundesregierung und Stellungnahmen von Sachverständigen, Berlin, Juni 2024) 68 Seiten / 5,60 €

34/24 – **Demokratie ist ein Marathon – Über den Umgang mit rechten Parteien im Osten Deutschlands** (Kongress der Ev. Akademien Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Berlin, Halle (Saale), 19. bis 20. April 2024) / **Stellungnahmen zur Demokratie** (Ev. Akademien in Ostdeutschland, Mai/Juni/Juli 2024) – 36 Seiten / 4,30 €

35/24 – **»gefährlich und nur sehr schwer einzudämmen oder gar zu verhindern...« – Evangelische Akademiearbeit aus Sicht der Stasi** (Vortrag von Pfr. i.R. Willi Stöhr im Rahmen einer Veranstaltung der Ev. Akademie Tutzing und ihres Freundeskreises, 13. März 2024) – 28 Seiten / 3,60 €

36/24 – **Verleihung des Karl-Barth-Preises der Union Evangelischer Kirchen (UEK) an Sándor Fazakas** (Frankfurt/Oder, 8. Juni 2024) / **Gemeinsame lutherisch-orthodoxe Erklärung zum Filioque** (Genf, 28. Mai / 30. Juli 2024) – 20 Seiten / 2,80 €

37/24 – **Koexistenz mit Despotie – Wie weiter mit Russland?** (Tagung der Ev. Akademie der Nordkirche, Hamburg, 14. Mai 2024) – 40 Seiten / 4,30 €

38/24 – **Hoffnung in bedrohten Zeiten – Christliche Beiträge zur Demokratie heute** (Texte der Evangelischen Akademie zu Berlin) – 28 Seiten / 3,60 €

39/24 – **Eröffnung des Turms der Garnisonkirche Potsdam** (Bundespräsident Steinmeier, 22. August 2024) / **Europäischer Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma** (Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, 2. August 2024) / **Gott mit Genderstern?** Über den richtigen Umgang mit heiligen Namen (Melanie Köhlmoos, David Lauer) – 20 Seiten / 2,80 €

40/24 – **A Singing Communion. 500 Jahre Evangelisches Gesangbuch** (Tagung des Lutherischen Weltbundes in Kooperation mit dem Kulturbüros des Rates der EKD und der Ev. Wittenbergstiftung der EKD, Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt, Wittenberg, 27. bis 29. Juni 2024) – 48 Seiten / 4,80 €

41/24 – **Ökumene als Prozess** (Rede von Kirchenpräsident Volker Jung beim Sommerempfang des Konfessionskundlichen Instituts, Bensheim, 30. August 2024) / **Erklärung zur Predigtgemeinschaft** (EKD und VEF, Berlin, 15. September 2024) / **Predigt DEKT-Generalsekretärin Kristin Jahn** (Uelzen, 15. September 2024) 20 Seiten / 2,80 €

42/24 – **Im Licht Christi – berufen zur Hoffnung** 9. Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), Hermannstadt/Sibiu, Rumänien, 27. August bis 2. September 2024 52 Seiten / 5,30 €

43/24 – **Tag der Deutschen Einheit** Predigten von Landesbischöfin Kühnbaum-Schmidt und Erzbischof Koch, Schwerin, 3. Oktober 2024 / **75 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag** Texte vom Kirchentag in Greifswald, 21. September 2024 / **Eröffnung der Interkulturellen Woche** Geistliche Impulse von Bischof Ackermann und Präses Latzel, Saarbrücken, 21. September 2024 / **Jahresempfang des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer** Impulsvortrag von Lan-

desbischof Kopp, Frankfurt/Main, 25. September 2024 24 Seiten / 3,60 €

44/24 – **Interreligiöser Gottesdienst in Erinnerung an den Überfall auf Israel** (Bischof Stäblein/Rabbiner Nachama/Bundespräsident Steinmeier, Berlin, 7. Oktober 2024) – **Gedenkveranstaltung zum fünften Jahrestag des Terroranschlags auf die Synagoge in Halle** (Bundespräsident Steinmeier/ Zentralratspräsident Schuster/Landesbischof Kramer, Halle (Saale), 9. Oktober 2024) – 20 Seiten / 2,80 €

45/24 – **Flüchtlingsschutz unter Druck. Wie verteidigen wir das Recht auf Asyl?** 24. Berliner Symposium zum Flüchtlingsschutz, 24. bis 25. Juni 2024 28 Seiten / 3,60 €

46/24 – **Diskurskultur und politische Bildung – Die Evangelischen Akademien in einer Zeit der Transformation** (Positionspapier der Ev. Akademien in Deutschland, 23. Oktober 2024) – **Stellungnahmen zur Demokratie** (Evangelische Akademien in Ostdeutschland, August 2024) – **Vorschläge der Diakonie Deutschland für ein Suizidpräventionsgesetz** (Berlin, 7. August 2024) – 24 Seiten / 3,60 €

47/24 – **Reformationstag 2024** (Predigten und Vorträge) 32 Seiten / 4,30 €

48/24 – **Die evangelische Kirche in Deutschland in der Pandemie – Erste Ergebnisse aus dem internationalen Forschungsprojekt Recov-19** (Dr. Hannah Grüenthal, Universität Bremen) 16 Seiten / 2,80 €

49/24 – **Verleihung des ökumenischen Predigtpreises 2024** (13. November 2024, Schlosskirche der Universität Bonn) – 28 Seiten / 3,60 €

Der Informationsdienst **epd**-Dokumentation (ISSN 1619-5809) kann im Abonnement oder einzeln bezogen werden. Pro Jahr erscheinen mindestens 50 Ausgaben.

Bestellungen:
GEP gGmbH Leserservice
Postfach 1154
23600 Bad Schwartau
Tel.: 0451 4906-830
Fax: 0451 4906-950
E-Mail: gep-
leserservice@medienexpert.com
Internet: <http://www.epd.de>

Das Abonnement kostet monatlich 36,00 € inkl. Versand (mit Zugang zum digitalen Archiv: 41,90 €). E-Mail-Bezug im PDF-Format 33,25 €. Die Preise für Einzelbestellungen sind nach Umfang der Ausgabe und nach Anzahl der Exemplare gestaffelt.

Die Liste oben enthält den Preis eines Einzelexemplars; dazu kommt pro Auftrag eine Versandkostenpauschale (inkl. Porto) von 2,50 €.

epd-Dokumentation wird auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.